

Wiener Zeitschrift

f ü r

Kunst, Literatur, Theater

u n d

M o d e.

Sonnabend, den 14. Oktober 1820.

124

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drey Nummern Tezt und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertelj. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertelj. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey H. Scaus in der Dorotheergasse; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbj. und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Reise aus dem Östthale in Tyrol über die hohen Östthaler-Ferner nach Glurns, am Fuße des Ortles im Wintschgau.

Von Carl Theodor Hilsenberg, aus Erfurt in Thüringen.

(Schluß.)

Glurns, den 30. Juny 1820.

Bald hörten die Felder auf, als ich wieder emporzusteigen begann, und immer tiefer senkte sich das mahlerisch gruppirte Dorf unter mir herab. Bald trat ich in die Waldregion. Ungeheure Lärchenbäume, deren Alter man nicht nach Jahren, sondern nach Jahrhunderten schätzen muß, bothen mir mit ihren Wurzeln eben so viele Stufen, welche ich hinaufstieg. Seltne Gewächse nahm ich jetzt wahr, welche diese Gegend zierten, die moosige Möh- ringie, die Alpen-Alchemille, die Kugelblumen, Steinbrecharten, Entianen und andere Alpenpflanzen, deren aufgehende Kelche mir entgegen lächelten, verkürzten mir einen angenehmen Alpenweg, der höher hinauf immer interessantere Gegenstände darboth. Endlich wurden doch der Bäume weniger, sie fingen an sich zu zerstreuen, hin und wieder sah man einzelne Gruppen; zuerst verlor sich der Lärchenbaum, dann die Fichte und es blieb bloß die Zirbelkiefer zurück, welche immer kleiner und krüppelhafter wurde, endlich sogar ganz verschwand, und der aufblühenden Alpenrose (Rhododendron ferrugineum), welche mit ihren purpurnen Blüten alle Abhänge überzog, völlig Platz machte. Immer sparsamer wurden nun die Blüten, diese zu Knospen, Knospen zu Blättern, Blätter — zu zarten Wurzelkeimen, bis in der Höhe von 1200 Wien. Kl., in der ich mich befand, sich immer größere und ausgebreitetere Schneefelder um mich gelaagert hatten, und ich aus meiner angenehmen Täuschung gerissen, allmählich aus der lachenden und blüthenreichen Zone bey dem warmen Hauche des Frühlings, in die schneebe-

deckte Region des starrenden Winters gerieth. Noch einmahl sah ich mich nach dem Thale um, und kaum unterschied ich den Kirchturm mit seinen Häusern, so hoch stand ich — und so klein und unbedeutend waren sie geworden. Vier Uhr war es, als ich den Abhang des Joches betrat. Die Schneefelder flossen zusammen, und ich mußte über sie hin empor zur Höhe klimmen. Kaum war ich einige Zeit gestiegen, als ich in ein schauerliches Felsgeklüfte gerathen war, und mich zwischen den Steinblöcken und Gerölle so verstieg und verirrete, daß die Sonne sich schon am Horizonte senkte, und ich noch keine Hoffnung vor mir sah, den Rücken des Joches, geschweige das jenseitige Thal zu gewinnen. Glockengetöse nach Hause eilender Heerden kündigte mir von den Alpenwiesen herauf den einbrechenden Abend an. Vor Hunger und Ermattung ruhte ich in Zwischenräumen aus, stieg dann wieder empor, ruhte wieder, als die Sonne bereits im Untergehen mir noch die bevorstehende Gefahr und die bedeutende Länge des Weges zeigte. Ich raffte mich auf, und es gelang mir endlich, das mit Eis und Schnee ganz bedeckte Joch zu erreichen, als schon die Sonne längst untergegangen, bloß nur noch der Alpenschnee den matten Schein zurückgab, welchen die verlöschende Abendröthe auf seiner glänzenden Fläche zurückließ. Schwarzes Gewölk senkte sich an den purpurnen Spigen der Eisgebirge nieder, glitt an den Wänden schroffer Abhänge herab, und eben so plötzlich umgab mich finstere Nacht. Hier sah ich mit Entsetzen, welches Wagesstück ich unternommen hatte. Kein Fußstapfen war ohnehin zu erblicken, und dieses Gebirge vermuthlich in diesem Jahre noch nicht bestiegen worden. Beym ersten Tritte, den ich vom Joch herab versuchte, lag ich sogleich bis zum Oberleib in tiefem Schnee, glitschte öfter 20 — 30 Schritte herab, und so ging es den Schnee hinunter bis gegen zehn Uhr Abends. Losgebrochener Schnee rollte in Ballen an mir vorbey, dicke Wolken hüllten mich ein, und flogen im heftigen Brauswinde an mir vorüber, der mir fast den Hut vertrug und die Haare emporsträubte. Auf einmahl gab die ganze Masse des Schnees nach, und ich fuhr unter saufendem Geräse mitten auf derselben herab. Gott befehl ich meine Seele, denn jetzt sah ich den unausweichlichsten Tod vor mir, die Lavine mußte sich zertrümmern um mich zu begraben! Doch mitten unter diesen Schrecknissen und Todesängsten zerschob sie sich und blieb ruhig hängen. Ich arbeitete mich nun hervor, griff nach meinem Stabe, ging seitwärts, und dankte der Vorsticht für die Errettung. Sie hatte mich absichtlich so lange auf dem Felsen zurückgehalten, bis die Kälte der Nacht den weichen Schnee wieder erstarrt hatte, denn wäre ich gleich Nachmittag während der Sonnenhitze auf diese Schneelehne gerathen, so hätte sich unvermeidlich aus dem weichen Schnee eine Lavine gebildet, und ich hätte meinen Tod unter ihr gefunden. —

Endlich, nach langsamem Herabsteigen, wo mir mein Stock in der dichten Finsterniß, wie dem Blinden sein Stab, zur Untersuchung des Weges diente, war ich aus den Schneefeldern in das Tiefere herabgekommen; allein jetzt fing mein Leiden erst recht an. Ich gelangte auf das jähste Gerölle unter die abschreckendsten Steinwände, wo Felsstrümmen von oft 100 Etn. an Schwere, über einander gehäuft, jeden Augenblick herabzustürzen drohten; hier kletterte ich von Fels zu Fels, von Stein zu Stein, mein Körper wurde zerschunden, meine Kleidung zerrissen. Ein Uhr nach Mitternacht war es,

und noch wußte ich nicht, wo ich mich befand. Doch froh war ich, als ich im Dunkeln wieder Sträucher und Hölzer ertappte, denn nun gewahrte ich, daß ich nicht weit von Alpenhütten mehr entfernt seyn könne. Ich suchte; seuchtende Johannismwürmchen betrogen öfter meine gespannte Erwartung und täuschten bey erschöpftem Körper meine schlaftrunkenen Augen. Ich war nun zwey Tage gegangen, hatte den gefährlichen Östhaler Ferner und nun wieder dieses Joch überstiegen, und kaum eine Stunde noch geschlafen. Plötzlich hörte ich das Läuten der in der Gegend weidenden Kühe und eilte dahin, die Umzäunung wurde überstiegen, ich legte mich auf dürres Reisig hin und schlief ein. Nach ungefähr einer Stunde weckte mich die heftigste Kälte auf. Triefend von Schweiß hatte ich mich hingeworfen, der jetzt wie Eis auf meinem Körper lag. Es gelang mir endlich Häuser zu entdecken, und nachdem ich einen Wildbach noch durchwatet hatte, stand ich pochend an einer verschlossenen Thüre.

Die Alpenhirten, erstaunt mitten in der Nacht einen Fremden ankomen zu sehen, öffneten, und blickten mich sprachlos an, als ich ihnen mein Abenteuer erzählte, und wollten es nicht glauben, daß man da herabkommen könne. Es ergab sich leider, daß ich den Weg verfehlt, und meine Unbesonnenheit noch sehr wohlfeil gebüßt hatte. Sie zogen mir die Kleider aus, machten Feuer, trockneten sie, und brachten mir Milch, Brod und Butter; ich erfuhr nun, daß ich in der Schlandersau sey, und über den Sonnenberg bis Glurns einen Weg von sechs Stunden vor mir habe. Sie liehen mir ihre Regenmäntel, ich schlief ruhig ein, erhohlte mich und erwachte, als die Sonne, in größter Pracht aufgegangen, mir das am Abend so schreckliche Thal in eine eliseische Gegend so lieblich verwandelt zeigte. Als ich zahlen wollte, weigerten sie sich durchaus, etwas von mir anzunehmen, ich mußte es mit Gewalt zurücklassen, da ich es ihnen nicht aufdringen konnte. Einer von ihnen begleitete mich, und zeigte mir den Weg nach dem Sonnenberge, von wo aus ich nicht mehr irren konnte.

Aber hier erntete ich nun für alle Mühseligkeiten, alle Gefahren und Leiden, die ich nun als überstanden ansah, und meinem Ziele nahe, mich durch solche mehr gehoben als niedergedrückt fühlte, den höchsten Genuß, der nur irgend einem Alpenreisenden zu Theil wurde, ein. Etwas ermüdet stieg ich dem Gipfel des Sonnenbergs zu, als ich unwillkürlich meine Augen aufschlug, und den Ortles, nach dem Montblanc das erste Gebirge in Europa, mit allen seinen Kuppen, Spizen, Rücken, Nebenbergen, Fernern und Alpen amphitheatralisch vor mir ausgebreitet erblickte. Reiner ungetrübter Äther umfloß mich, kein Wölkchen war am azurnen Himmel zu sehen, und des Ortles alle übrigen Berge und Alpen majestätisch übergreifendes Haupt, gab in dem Zusammenfluß aller übrigen günstigen Umstände eines vortheilhaften Standpunkts ein herrliches Bild, welches in der That verdient, durch solche Gefahren und Mühseligkeiten errungen zu werden. Sein Gipfel ist 14,400 Fuß über dem Meere erhoben, und die Pracht seiner Ansichten gibt denen des Montblanc keineswegs etwas nach; denn er liegt über Glurns höher, als der Montblanc über Chamouny, und der Chimborasso über dem Thale von Tapia (nach Humboldt).

Tyrol steht überhaupt in keinem Fall der Schweiz nach, sondern ihr mit Recht zur Seite. Jetzt wird eine kunstvolle Straße in der Nähe des Ortes über das Wormser-Joch bey Trafoy gebaut, welche die höchste von ganz Europa seyn wird. Mehrere tausend Arbeiter waren bey meiner Anwesenheit daselbst beschäftigt. Sie übertrifft den Paß des großen St. Bernhard in der Schweiz, der 1246 Toisen über dem Meere liegt, und den man bisher für den höchsten und merkwürdigsten in ganz Europa gehalten hat, um volle 120 Toisen oder 720 Paris. Fuß, denn das Wormser-Joch oder der Umbrail liegt 1366 Toisen oder 8196 Paris. Fuß über der Meeresfläche. Die Sicherheit der Straße vor den lebensgefährlichen Lawinen und ihre Fahrbarkeit zu jeder Jahreszeit, wird durch kostbare Schneedächer, über welche die Lawinen herabgleiten müssen, erreicht, ein Vorzug, welcher sie zur Fürstin aller Gebirgsstraßen von Europa machen wird.

Ich setzte nun, kaum gesättigt von dem unübertrefflichen Anblick des Ortes, meine Reise vom Sonnberge abwärts fort; doch trennte ich mich um so leichter von dem herrlichen Bilde, als ich in gerader Richtung gegen ihn zuweilend, denselben in den mannigfaltigsten Formen, Umgebungen und die interessantesten Landschaften und Aussichten im Hintergrund zierend, immer sich verschönernd aus allen Punkten meines Weges erblickte, und ich fand mich ohne es wahrzunehmen vor Glurns, an den Ufern der Etsch, wo mich der Sohn des Hofgärtners von Innsbruck sehnsüchtig erwartete, um mit mir die botanischen Exkursionen fortzusetzen.

Correspondenz-Nachrichten.

Pesth am 30. Sept. 1820.

Wechsel und Überraschung sind die beyden Achsen des ewig wirbelnden menschlichen Vergnügens, in der Hütte wie am Throne, und wer um diese Hauptpunkte das Rad der Unterhaltung zu drehen versteht, ist als *maitre de plaisir* Meister seiner Rolle, er mag als Hofmarschall die Divertissements der höchsten und feinsten Welt zu dirigiren, oder als Wirth einer Pfennigschenke für die Ergötzlichkeiten des Pöbels zu sorgen haben. Dieß ist so wahr, als daß die sich halb todt lachenden Gäste einer Freudentafel damit Zeichen eines ganz lebendigen Frohsynns geben, und daß die Erschütterung des Zwerchfells zu guter Verdauung, gute Verdauung zu gutem Humor, und guter Humor zu allem Guten hilft. Alles dieß würden Sie ohne Widerrede zugeben müssen, wenn Sie Augenzeuge des nationalen ländlichen Festes (oder der viehwirthschaftlichen Produktion, wie sich der Ofner Zeitungsschreiber komisch genug ausdrückt) gewesen wären, welche am Michaelistage der v. Grafalkowitsch'sche Arrendator, Hr. v. Mayerffy, auf der Puszta St. Lörincz, unter Beyhülfe mehrerer benachbarten Grundherrschaften, veranstaltet hatte; denn ein so interessant komisches Pastorale zu sehen und so zu lachen, hatte sich wohl keiner der höchsten, hohen und mittlern Zuschauer gedacht.

Auf einem erhabenen Punkte gedachter Puszta war eine Windmühle in ein Schaugerüste für die höchste Herrschaft (es hatte von Ferne das Ansehen eines orientalischen Kiosks) umgeschaffen, und ein geräumiges Viereck mit Balken und Planken zur Schaubühne des Hirtenspiels eingeschränkt, auf welchen folgende vier Klassen von Akteurs, Tsikós, Gulyás, Juhász und Kanász, mit Pferden, Rindern, Schafen und Schweinen, ihre ländlichen und lebendigen Scenerien producirten.

Den Anfang machten mit ihren Rindern die Gulyás, jene rüstigen Ochsenhirten, welche Ihnen von Ihren Reisen in Ungarn her, durch das kräftigste aller Fleischgerichte, des Gulyás-Fleisch, in dankbarer Erinnerung seyn werden. Verritten, ungefähr zwanzig an der Zahl, brachten sie fernher eine Rinderherde von ungefähr 500 Stück Ochsen, Kühe und Kälber alles durch einander getrieben, drängten solche in ein Knaut zusam-

men, sprengten sie aus einander und trieben sie wieder zusammen, wobey mehrere ihre gewaltige Leibesstärke daran sehen ließen, daß sie den zu weit versprengten Jährlingen nachritten, solche bey den Schweifen fasten und so mit freyen Häufsten, die 1 bis 1½ Zentner schweren Thiere hinauf auf die Pferde hoben. Ich dachte hierbey an den starken Krotoniaten Milo, der bekanntlich einen ausgewachsenen Stier auf seine Schultern nahm und fort trug, aber auch von Jugend auf an Kälbern sich zu solcher Kraft geübt hatte, und meine, daß ein solcher Gulyás durch successive Übung es wohl auch bis zu diesem Athleten = Kunststück bringen würde. Nachdem diese βοῶν ἐπιβούκοι ἄνδρες so ihre Meisterschaft über das unbändige Hornvieh (es war ganz das homerische βοῶν γένος εὐρυμετώπων καὶ ἔλικων) auf freyer Trift mit so viel Uner-schrockenheit als Gewandtheit gezeigt hatten, trieben sie solches in den Verschlag hinein und führten gleich behend und muthig die Wagstücke aus: mehrere Stücke herauszuhohlen, zu bewältigen und zu Boden zu werfen und Zeichen einzubrennen, dergleichen ein Joch Ochsen zum ersten Mahl einzuschirren ic. Das: procumbit humi bos, ging alle Mahl blitzschnell von Statten und das Einspannen so glücklich, wie beym Jason mit den feuerstehenden Stieren des Aetes, doch säeten sie keine Drachenzähne; aber Mourage und Kraft zu allen Abenteuern des Argonautenführers sprühte aus ihren blitzenden Augen, frogte aus ihren sehnigen Armen.

Nach dieser wilden Sceneren, welche von rauhen und grellen Tönen der zwey- und vierbeinigen Akteurs begleitet wurden, kam eine idyllisch = sanfte, nämlich die Juhász trieben mit friedlichem Anstand und Ordnung, unter Begleitung des Dudelsacks, eine Heerde ungarischer Schafe, gehörnte und ungehörnte, (Sie kennen die wunderbarlich gewundenen Hörner der einen Sorte und die krause Wolle der andern, der sogenannten Wirtas) langsam vorüber. Ihnen folgten die Kanász mit dem Borstenvieh, unter Zigeunermusik, welche der bekannte (jetzt ziemlich herabgesunkene) Bihary dirigirte und ersetzten das, was ihren struppigen Küffelhieren an gefälligem Außern abging, durch praktische Lebendigkeit der Sceneren. Sie führten einen wilden Tanz auf, wobey sie ihre kleinen Schlacht = Urte bald en chaine, bald übers Kreuz sich zuwarfen, bald über sich schleuderten und auffingen, alles behend und charakteristisch, und schlachteten ohne weiters ein Paar auserlesene Stücke, wobey der Schlächter mit merkwürdiger Fertigkeit das Opfer mit seinem Urtechen auf das lethale Fleckchen hinter die Ohren schlug, daß es ohne Zuck und Muck todt niederstürzte. Ferner ohne weiters machten sie sich über die Leiche her und führten die bekannten homerischen Verse:

Μίκυλλον τ' ἄρα τ' ἄλλα καὶ ἄμφ' ὀβελσῖθιν ἔπειραν,
Ἄπτηθάν τε περιφραδέως, ἐρύθαντό τε πάντα.
Ἄυτάρ ἐπεὶ πάυσαντο πόνου, τετύκοντό τε δαῖτα,
Δάινυντ', οὐδέ το θυμὸς ἐδέετο δαιτὸς εἴσης,

buchstäblich ins Leben. Überhaupt brachte mir dieser kraftvolle Menschenschlag von Ochsenhirten und Schweinhirten, zufolge homerischer Reminiscenz, den Cumäos — den δῖον ὑφορβον und den Philötios, den ἐπιβούκον ἄνδρα, welche dem heimgekehrten Odysseus reine Wirthschaft unter den Freyern machen halfen, ins Gedächtniß, denn mit ein Paar solchen nervösen Gehülften getraue ich mir ein ganzes Kaffeehaus voll Muskadins auszuräumen. Noch komischer an den unsterblichen Mäoniden erinnerte mich der Unfall eines Gulyás, welcher im vollen Kampfe mit einem zu bewältigenden Stiere das Schicksal des Ajax, des Dildiden beym Wettlaufen zur Leichenfeyer des Patroklos, hatte; Homer XXIII. 774. fg. erzählt:

Ἐνδ' Ἄϊας μὲν ὀλισσε δέων —
Τῆ ῥα βοῶν κέχυλ ὄνθος ἀποκταμένων ἐριμύκων,
Ἐν δ' ὄνθου βοῆν πλῆστο σῶμα τε, ῥίνας τε —

und auch hier glischte der arme Gulyás im frischen Unrath aus, besudelte und besprudelte sich, und wie dort alle Griechen herzlich lachten, so ertönte auch hier ein Cachinnus von oben bis unten.

(Der Schluß folgt.)

Schauspiel.

Im K. K. Theater nächst der Burg den 5. Oktober: Donna Diana, Lustspiel in drey Akten. Nach dem Spanischen des Don Augustin Moreto, von R. W. West.

Mad. Stich, Mitglied des königl. Theaters in Berlin, trat endlich, nachdem ihrer Ankunft schon seit geraumer Zeit von freundlichen Stimmen vorher gemeldet war, unter den gespanntesten Erwartungen des Publikums als ein lange vergeblich ersuchter Gast in der Rolle der Donna Diana auf. Wie nun Jedermann, sobald ihm ein unerwartetes Glück begegnet, sich nicht gleich ganz in die Freude der Überraschung finden kann, so fühlen auch wir eine nicht geringe Verlegenheit, wenn jetzt wahrhaft und ernstlich die mannigfaltigen Eindrücke des Schönen unter eine gewisse Regel geordnet werden sollen, um darnach den Rang der Künstlerinn abzumessen. Man wird die Freywilligkeit dieses Geständnisses hoffentlich ehren, und desto leichter von der Unvollkommenheit der abgelegten Rechenchaft auf die Vollkommenheit des Geleisteten zurückzuschließen.

Von den Gaben der Natur ist billig zuerst die Rede. Schöne Augen und eine edle blühende Gestalt, diese zwey Angeln, die vereinigt von jeher Wunder gewirkt haben, sind unserer Donna Diana in reichem Maaße zu Theil geworden, so daß man füglich von ihr behaupten dürfte, sie deute mit den Augen eben so treffend die Liebe an, wie mit der Gestalt den Stolz. Diese an sich schon mächtigen Reize werden erhöht durch ein wohlklingendes, biegsames und bey aller Kraft doch auch zartes Organ, das selbst da noch, wo es zuweilen ausgleitet, nur mit jugendlicher Fülle den schönen Spruch in's Deutsche übersetzt: Est deus in nobis, agitante calescimus illo.

So ist Mad. Stich durch die Natur schon auf die Gunst jedes feinsinnigen Publikums angewiesen. Daß sie aber auch durch echte Kunst eine Seelenfreundinn aller wahren Dichter ist, wünschten wir wohl so gründlich für jeden Leser beweisen zu können, als wir fest von diesem Glauben durchdrungen sind.

Im Ganzen und Großen genommen zeigten alle drey Akte des Lustspiels, jeder auf eine besondere Weise, ein vollkommenes Seelengemälde. Wenn von Einheit in dem Werke einer mimischen Künstlerinn gesprochen wird, so pflegen besonnene und kunstsverständige Männer einem Lobe der Art eben nicht sehr zu trauen, und wir haben nicht Muth genug, dieser Denkungsart im Allgemeinen zu widersprechen: in diesem besondern Falle liegt jedoch die Sache durchaus anders, und entweder hat wirkliches Genie hier, wie überall, die gewöhnliche Beobachtung zu Schanden gemacht, oder man muß die Seltenheit dieser Erscheinung erklären aus der Folgsamkeit gegen guten Rath, woran es freylich in Berlin weniger als anders wo fehlen kann. Im Grunde läuft eine oder die andere Annahme ziemlich auf dasselbe hinaus, denn wahre vielseitige Empfänglichkeit für die Stimmen der Besten, öffentlich bestätigt durch die glücklichste Praxis, grenzt wenigstens im Felde der darstellenden Kunst sehr nahe an das Genie selbst.

Der erste Akt zeigte von Anfang bis zu Ende das Bild jenes Amors, der lachend seinen Bogen spannt und vermessen wähnt, keine Gewalt vermöge das gefährliche Werkzeug gegen ihn selbst zu richten. Die Sicherheit des Selbstbewußtseyns zeigte sich mit der herrlichsten Schallhaftigkeit des Liebesgottes, ohne je auch nur von fern in grobe Eitelkeit auszuarten. Man war versucht, der Kunst des Dichters rücksichtlich auf den bekannten Ausgang zu widersprechen, man verzweifelte an dem Glück des Don Cesar, so muthwillig gaullete Donna Diana mit der Gefahr, beynähe als wäre diese nur ein Spiegel, um in dem zurückgeworfenen Bilde das Zeichen der Unbesiegbarkeit unter dem Reichsiegel auszufertigen. Der Stolz stammte dabey von echt spanischer Wurzel, die Hoheit verkündigte sich durchgehends, und weil sie sich rein fühlte in ihrem tiefsten Grunde, wirkte sie auch nicht nach außen hin durch schlecht aufgehäuften Massen. Diese reine Ursprünglichkeit des Stolzes, die nirgends mit einem angenommenen Wesen etwas gemein hatte, was so schwer und eben deshalb so selten vermieden wird, vielmehr wie durch eine enkauistische Malerey höherer Art der Person unveräußerlich und tief eingeprägt war, wirkte mit einem unbeschreiblichen Zauber. Nur um eine Linie schien uns das Kinn manchnahl zu sehr erhoben. Doch, wie die Maler das Licht gern etwas hoch einfallen lassen der schönern Beleuchtung wegen, so hat vielleicht Donna Diana als Künst-

ferinn der verwandten Kunst einen Vortheil mehr als gewöhnlich abgelauscht. Wenn man diese Äußerung als einen Tadel ansehen wollte, so erklären wir, daß selbst in diesem Falle schwerlich eine Hand zart genug ist, um dem Kinn die rechte Richtung zu geben.

Der zweyte Akt stellte stufenweise den Kampf zwischen Stolz und jener Liebe dar, die durch den scheinbaren Widerstand Don Cefars angefangen hat Wurzel zu fassen. Auch hier war die Gradation meisterhaft, nirgends erkauft durch vorangegangene Leere, nirgends überschritten durch Kraftaufwand. Mit psychologischer Berechnung, wenn nicht aus natürlich schöner Eingebung des weiblichen Gemüths, wurden besonders die einzelnen wiederholten Versuche dargestellt, den wankenden Stolz zu befestigen, den verlorenen wieder zu gewinnen. Ein solcher Zustand versteht nothwendig in eine gewaltsame Spannung, die bey jeder Wiederkehr sich steigern muß. Daß aber Donna Diana die Kraft in diesen Fällen nicht sparte, unbekümmert um die Forderungen eines schwächlichen Geschmacks, dem leicht jede Wahrheit zu stark wird, kurz daß sie den Dichter und die Natur auf eine Weise zu vertheidigen unternahm, deren Gegentheile einen sicherern und leichtern Sieg bereitet, kann nicht klar und stark genug gerühmt werden. Nie wird derjenige ein Künstler, der dem Publikum nicht am rechten Orte zu widerstreben mag. Freylich mag hier und da der Ausdruck der Stimme etwas zu lebhaft geworden seyn; allein dieses kleine Übermaß kann Niemanden beleidigen, der die tiefe Innigkeit der Sprache richtig zu empfinden versteht. Ein Verstoß der Art muß auf eine ähnliche Weise beurtheilt werden, wie Lessing von gewissen nothwendigen Fehlern im Gebieth der bildenden Kunst gesprochen hat.

Das falsche Urtheil über den angeführten Punkt rührt aber hauptsächlich von der verkehrten Grundansicht her, die durch die große Masse schlechter deutscher Lustspiele herrschend, und leider muß man sagen, unvertilgbar geworden ist. Eine niedrige Sugend, eine vornehme Gemeinheit, ein erbärmliches Conterfei der kaum erträglichen Wirklichkeit, ein trockener oft ungesatzener Spas ohne alle Beziehung auf Zusammenhang, Situation, Wahrheit und Charakteristik hat sich dadurch auf der deutschen Bühne eingenistet, und jede höhere Forderung einer freyen dichterischen Behandlung zurückgedrängt. Sobald also das Produkt einer wirklich dichterischen Kraft, wie z. B. Donna Diana, zum Vorschein kommt, so wird von den Schauspielern ein Komisches verlangt, wie es mit Hintansetzung der tiefen Natur durch Kokebue und Ifland Platz gegriffen hat. Der Handwerker fügt sich willig in das, was seiner Beschränktheit am nächsten liegt; der Künstler dagegen ehrt den Dichter, wie der vielverehrte Gast gethan hat. Man sollte also eher den Dichter tadeln als den Schauspieler, der jenen auszudrücken strebt. Ist aber etwa Donna Diana kein Lustspiel, weil auch Ernst eingemischt ist, weil sogar mit ersticken Thränen, laut gegebener Vorschrift, geweint werden soll, eben weil eine wahre tiefe Leidenschaft zum Ausbruch kommt? Das Heitere, Lustige liegt ja offenbar vorzüglich in den glücklich angelegten Situationen, in dem raschen Fortgang der Handlung, der bey treuer Darstellung der Empfindung, uns wegen des Ausgangs vollkommen beruhigt läßt; ja selbst der Schmerz zeigt sich in aller Wahrheit und Tiefe nur darum, damit wir lachend dem Spiele des rächerischen kleinen Gottes recht bequem zusehen können. Auch ist die ganze Dichtung durch Phantasie viel zu hoch gestellt, als daß hier von gewöhnlichem Spas die Rede seyn könnte. Damit ist also auch der Einwurf beseitigt, der sich von den Lippen einiger eifertiger Zuschauer selbst in die Kritik der Tagesblätter geschlichen hat, als habe Mad. Stich hier und da tragerirt. Sie hat den Dichter empfunden und wiedergegeben; wenn das ein Fehler ist, so haben wir freylich große Schauspieler in Menge.

Die Darstellung im dritten Akte war so vorzüglich, daß sie für die strengste Forderung nichts zu wünschen übrig ließ, als beym Anfang einen lebendigen Ausdruck der Gemüthsruhe, die offenbar von dem Schluß des zweyten Aktes ununterbrochen zu dem Eingange des nächstfolgenden fortgeleitet werden muß. Gegen die Heftigkeit im Ausbruche des Unwillens darf, wie uns scheint, nichts eingewendet werden, einmahl weil einer Prinzessin, sobald sie nur die Weiblichkeit nicht verlegt, ein entschiedener und selbst gebiethender Ton, besonders gegen Untergeordnete, recht wohl an-

steht; noch mehr aber wegen des poetischen Grundes, auf dem das ganze Lustspiel sich bewegt. Auch hier stiegen wieder die ewigen Gesetze der Natur über das flache Nachwerk der Geselligkeit, wie es in unsern alltäglichen Lustspielen spukt, und aus den Anweisungen zur guten Lebensart ohne Sittlichkeit fattsam bekant ist. Wenn übrigens in dem heitern allgemeinen Lichte schöner Darstellung der fliegende Feuerstrom genannt werden muß, der alle fühlende Herzen mit sich fortriß, so war es der unendlich wahre Ausdruck im unaufhaltbaren Durchbruch der Liebe. Entzückend mischte sich der Schmerz über die entdeckte Niederlage mit der zärtlichsten Sehnsucht; es war die Liebe in ihrer himmlischen Verzweiflung, wenn man ein kühnes Wort über eine seltene, ja einzige Erscheinung will gesten lassen, denn Gleiches ist uns wenigstens in Deutschland nicht vorgekommen. Was aber gerade diesem Ausbruche der Liebe einen so unermessbaren Reiz verlieh, nämlich die Durchkreuzung der verschiedenen Goldadern des Gefühls, das ist denn auch wieder eben wegen seines hohen Ursprungs Einzelnen als fremdartig und unstatthaft erschienen.

Noch ist manches wesentlich Schöne zu rühmen, vorzüglich die Anmuth und Würde der Bewegungen. Wie Mengs dem göttlichen Raphael nachrühmte, daß er den Augenblick zu verlängern verstehe, in so fern nämlich der gegenwärtige Zustand auf einen vorhergegangenen zurückschließen lasse; so zeigte auch die Gestalt der Donna Diana, wo es seyn konnte, jene sanften vermittelnden Übergänge, wie sie sichtbar werden im milden Wellenschlage eines still bewegten Flusses. Dankend verbeugt sich die Kritik besonders auch wegen des edeln Ausdrucks, den Donna Diana in die Haltung und Bewegung des Kopfes zu legen verstand. Ein solcher genußreicher Anblick war uns bisher kaum noch geworden, denn mit dem überlegtesten Nachdruck müssen wir nach mehrjährigen Beobachtungen gestehen, daß auch unsere besten tragischen Schauspielerinnen von der Seite den höhern Anstand, selbst in den Rollen der Königinnen, ja sogar in Darstellungen aus dem schönen Alterthume nicht selten verließen. Endlich war es auch sehr angenehm zu bemerken, wie ungezwungen Donna Diana sich zu verhalten und zu bewegen wußte, wenn sie nicht unmittelbaren Antheil an der Handlung nahm. Auch in dieser Hinsicht scheint ihr eine sehr liebenswürdige Originalität eigen zu seyn.

Das Publikum verhielt sich auf eine musterhafte Weise. Eine geraume Zeit hindurch kam es zu keiner öffentlichen Erklärung; jeder schien zu fühlen, was er einer so hochgestellten Künstlerin und sich selbst schuldig sey. Bald aber meldete sich der Beyfall von vielen Seiten, und immer lauter und allgemeiner. Nach dem Schluß wurde Mad. Stich unter dem Einklange aller kunstliebenden Gemüther gerufen, eben so auch Hr. Stich, von dem noch in der Kürze Einiges zu sagen ist.

Als Perin können wir ihn nicht loben, so gern wir auch Einiges von dem Verdienste der Gattinn auf ihn übertragen möchten. Überhaupt ist uns noch kein rechter Perin vorgekommen. Perin ist eigentlich die leitende Seele des Ganzen, durch sein vermittelndes Verhältniß zu Donna Diana und Don Cesar. Er muß also mit einem bedeu tenden Übergewicht des Geistes auftreten, das Gemeinheit jeder Art von ihm entfernt hält. Hr. Stich spielte ihn etwas zu niedrig. Künftig mehr über diesen Gast, der trotz der tadelnden Bemerkung zu den sehr brauchbaren Schauspielern gezählt werden muß. Hr. Stich dankte sehr bescheiden. In Beziehung auf unsere bewunderungswürdige Donna Diana, denn unser dürfen wir sie ja nennen, so lange sie hier ist, konnte der Ton etwas kühner seyn. Eine solche Frau durchfliegt leicht erobernd alle Länder, wo deutscher Laut nur immer anklingt.

B e r i c h t i g u n g .

Im vorigen Blatte S. 1008 Z. 6 v. u. statt Schnalsayach lies Schnalserioch
— 1012 nach Z. 25 fehlt: G.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schich.

Gedruckt bey Anton Strauß.